

Vertextetes Interview mit

Wilhelm Henrich, Jahrgang 1928

Bevor ich nach Frankreich kam, war ich erst amerikanischer Gefangener. Ich kam von Italien und bin in Salzburg in Gefangenschaft genommen worden. Dann kamen wir nach Dachau ins KZ und blieben dort fünf Tage und dann nach Heilbronn am Neckar in ein großes Lager, in dem weit mehr als 100.000 Mann interniert waren. Schließlich wurden wir von den Amerikanern weiter nach Le Mans in Frankreich gebracht. Dort war die erste Sammelstelle, von dort aus wurden wir dann in Frankreich als Arbeitskräfte eingesetzt.

Ich habe mit anderen Gefangenen, 10 Mann, erst auf einer großen Domäne gearbeitet. Nach einem Jahr hatte deren Pächter kein Essen mehr für uns und stellte uns frei, auf kleineren Höfen zu arbeiten. Und dann hat er uns aufgeteilt auf drei Höfe.

Ich bin Landwirt von Beruf und hatte Glück: Ich kam auf einen Hof, direkt am Ufer von der Gironde. Ich war mit zwei anderen bei einer Familie in Macau untergebracht. Wir haben mit der Familie gelebt und gearbeitet. Auf dem Dachboden haben wir uns ein Zimmer eingerichtet, d. h., ein paar Betten selber gebaut und aufgestellt. Wir sind nicht kontrolliert worden.

Jeden Morgen ging es ab, auf die Insel gegenüber, die wirklich sehr groß und noch wüst war, und jeden Abend zurück. Bei meinem patron habe ich zu rudern gelernt, ich habe ihm zugesehen. Er hat uns das erste Mal selbst hinüber gefahren und uns dann erklärt, dass wir da immer arbeiten sollten. Das haben wir gerne angenommen. Am nächsten Tag habe ich ihm die beiden Ruder abgenommen und habe selbst angefangen zu rudern. Ich hatte Glück, dass ich das erste Mal mit dem Strom reingehen konnte, wir hatten ja Ebbe und Flut in der Gironde. Am Abend, als wir zurück wollten, da hat mir der patron gezeigt: Du musst bis ans Ufer fahren, da kannst du dann besser gegen den Strom rudern. Sonst kommst du nicht nach Hause. Das war für mich eine richtige neue Lehre. Und wir waren begeistert. Bei bösem Wetter, bei Sturm, haben zwei Mann hinten gesessen und ich habe gerudert. Wir hatten uns eine Decke mitgenommen, damit die Wellen nicht ins Boot überschlügen. Da haben wir dann jeden Morgen und jeden Abend die Milch geholt und das klappte auch alles ganz prima.

Auf der Insel standen 100 Stück Vieh. Wir haben da geackert, gesät, gepflanzt, alles, was es zu der Zeit gab. Weil dort auch tragende Kühe standen und andere, die gekalbt hatten, habe ich etliche Kühe für unsere Familie gemolken, die Kälbchen abgesetzt und gemolken. So hatten wir die Möglichkeit, uns nützlich zu machen. In dieser Gegend gab es nur Weinbau und die Familien hatten alle keine Milch.

Das ging mit einem Eimer los und wurde dann immer mehr, bis zu 30 Kühe habe ich gemolken. Und als ich dann die erste Milch brachte, waren die zwei Kameraden, die bei mir waren, als erste dran. Ich habe einen Eimer voll gemolken, da haben wir drei erst mal einen Schluck von genommen. Die Familie kriegte ihre Milch und dann der Nachbar. Dem sagte ich, ich habe hier einen Eimer voll Milch, wenn du Lust hast, kannst du dir auch Milch holen.

Danach wurde die Milch in drei Orte geliefert, nach Margaux, nach Macau und nach Cantenac. Das hat sich herumgesprochen, da kamen alle zu uns hingefahren und holten

jeden Abend die Milch für ihre Familien. Die freuten sich, dass sie gute Milch bekamen. Ich war bekannt wie ein bunter Hund in der Gegend, ich habe den Familien literweise Milch eingeschüttet.

Einer der Nachbarn war in Deutschland in Gefangenschaft gewesen und sprach gut Deutsch. Wir haben bei dem französisch gelernt, da hatten wir einen guten Lehrer. Der hat uns plausibel gemacht, dass wir noch nicht nach Hause können. Der hatte zwei Töchter, die waren so 17 oder 18 Jahre alt, die waren in meinem Alter, mit denen habe ich am besten Französisch gelernt. Am Abend nach Feierabend sind wir zu denen hin und haben uns vor der Tür hingestellt und haben eben Schule gemacht.

Die Versorgungslage für die Bevölkerung war sehr schlecht. Ich muss ganz ehrlich zugeben, die deutschen Truppen im Médoc hatten die Bevölkerung wahrscheinlich auch ausgebeutet. Denn die Betriebe, die Wirtschaften, die Kaufleute und die Gaststätten, die hatten alle nichts mehr. Die Regale waren leer. Das war ja auch der Grund, warum es für uns mit dem Essen und allem nicht zu üppig ausfiel.

Im März 1949 bin ich nach Hause gekommen. Ich musste wieder nach Hause, weil ich ja einen Hof zu Hause hatte. Ich war ältester Sohn und mein Bruder hatte das Milchfach gelernt, der war Molkereifachmann. Da war ich eben für den Hof bestimmt und war natürlich auch froh, dass ich nach Hause kam.

Ich bin noch mal nach Frankreich gefahren, um die Familie zu besuchen. Ich war 1992 das erste Mal wieder in Frankreich. Ich bin mit meiner Frau hingefahren, ohne Anmeldung, auf gut Glück. Mit dem Zug bin ich nach Bordeaux gefahren und in einen Linienbus gestiegen, der bei uns vorher am Kriegsende auch schon gefahren war. Ich habe den Busfahrer gebeten, dass er mich bis Macau mitnehmen soll.

Ich habe ich ihm gesagt, dass ich in Macau als Gefangener gewesen bin und ob er mir helfen könnte, zu der Familie zu kommen. Da sagte er mir: Sie können hier gleich in dem Lebensmittelladen geradeaus fragen. Vielleicht kann der Ihnen Bescheid geben. Da bekam ich dann die ersten Hinweise, wo die Familie, also der Sohn, wohnt.

Der Sohn war als kleiner Junge, als Sechsjähriger, mit mir auf die Insel gefahren, von mittags bis zum Abend. Wenn er aus der Schule kam, fuhr er mit mir und hat den ganzen Tag mit mir gearbeitet, d.h. so ein bisschen mitgemacht. Der hatte seinen Spaß, dass wir uns unterhalten konnten und dass er immer mit dabei sein konnte. Die Begegnung mit ihm ungefähr 50 Jahre später war ganz prima. Er war gerade auf der Insel am Arbeiten, er war also nicht zu Hause. Seine Frau war auch nicht da, da war aber eine Nachbarin, die mir sagte: die Tochter wohnt gegenüber. Da gehen Sie mal hin. Und wenn sie da ist, dann können Sie dort bleiben bis er von der Arbeit kommt.

Und so habe ich es gemacht. Die Familien hatten sich schon über die ehemaligen Kriegsgefangenen unterhalten. Da waren sie überrascht, dass ich nun mit einem Mal auftauchte und mich vorstellte als ehemaliger, sozusagen hilfsbereiter Mensch, im Hause, im Betrieb. Von ihrem Vater hatten sie gehört, dass einer von denen, die immer gerudert und immer die Kühe gemolken haben, sie mal besuchen wollte. Ich stand mit ihm ja in schriftlicher Verbindung. Und dann sagte die Tochter, mein Vater ist auf der Insel und meine

Mama ist einkaufen, aber die kommt jetzt bald. Und dann dauerte es nicht lange, da kam die Mutter. Ich habe mich dann vorgestellt, da war die auch überrascht. Aber wir wurden sofort gut empfangen.

Es wurde Kaffee gemacht, es gab ein bisschen Gebäck, ich wurde empfangen wie ein guter Freund. Jetzt kam der Abend. Da sagte ich, ich gehe jetzt auf den Hof und stelle mich hinter die Büsche, die da an der Seite waren. Wenn der Sohn aus dem Auto aussteigt und macht das Tor auf, dann trete ich hervor und stelle mich vor ihn. Er wollte also das Tor aufmachen und als er mich gesehen hat, ist er mir um den Hals gefallen und wir haben uns beide unter Tränen begrüßt. So sind wir auch von der Zeit an laufend immer in Verbindung geblieben und haben uns angerufen.